

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Einrückungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 35. 1916.

Weilburg, Freitag, den 11. Februar.

88 Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Ausführungsbestimmungen

zur Verordnung des Bundesrats über die Einfuhr von Salzheringen. Vom 22. Januar 1916.

Auf Grund des § 2 der Verordnung des Bundesrats über die Einfuhr von Salzheringen vom 17. Januar 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 45) wird bestimmt:

§ 1. Wer aus dem Auslande Salzheringe einführt, ist verpflichtet, den Eingang der Salzheringe im Inland der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin unter Angabe der Menge, des bezahlten Einkaufspreises und des Aufbewahrungsorts unverzüglich anzuzeigen; die Anzeige hat durch eingeschriebenen Brief zu erfolgen. Dabei ist tunlichst ein von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. vorzuschreibendes Formular zu benutzen.

Als Einführender im Sinne dieser Bestimmungen gilt, wer nach Eingang der Ware im Inland zur Verfügung über sie für eigene oder fremde Rechnung berechtigt ist. Befindet sich der Verfügungsberechtigte nicht im Inland, so tritt an seine Stelle der Empfänger.

§ 2. Wer aus dem Auslande Salzheringe einführt, hat sie an die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin zu liefern. Er hat sie bis zur Abnahme durch die Gesellschaft mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns zu behandeln, in handelsüblicher Weise zu verpacken und auf Abreis zu verladen. Er hat sie auf Verlangen der Gesellschaft an einem von dieser zu bestimmenden Orte zur Befichtigung zu stellen.

§ 3. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. hat sich unverzüglich nach Empfang der Anzeige (§ 1) zu erklären, ob sie die Salzheringe übernehmen will.

§ 4. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat für die von ihr übernommenen Salzheringe einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen.

Ist der Verpflichtete mit dem von der Zentral-Einkaufsgesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt ein Ausschuss den Preis endgültig fest; der Ausschuss bestimmt auch, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat.

Der Reichsanzler ernannt den Vorsitzenden des Ausschusses, seine Mitglieder und deren Stellvertreter.

Der Ausschuss entscheidet in einer Besetzung von 5 Mitgliedern, von welchen mindestens 3 dem Fachhandel angehören müssen.

Der Reichsanzler kann allgemeine Grundsätze aufstellen, die der Ausschuss bei seinen Entscheidungen zu befolgen hat.

§ 5. Der Verpflichtete hat ohne Rücksicht auf die endgültige Festsetzung des Preises zu liefern, die Zentral-Einkaufsgesellschaft vorläufig den von ihr für angemessen erachteten Preis zu zahlen.

Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so wird das Eigentum auf Antrag der Zentral-Einkaufsgesellschaft durch Anordnung der zuständigen Behörde auf sie oder die von ihr in dem Antrag bezeichnete Person übertragen. Die Anordnung ist an den zur Ueberlassung Verpflichteten zu richten. Das Eigentum geht über, sobald die Anordnung ihm zugeht.

§ 6. Die Zahlung erfolgt spätestens 14 Tage nach Abnahme. Für streitige Restbeträge beginnt die Frist mit dem Tage, an dem die Entscheidung des Ausschusses der Zentral-Einkaufsgesellschaft zugeht.

§ 7. Die höhere Verwaltungsbehörde entscheidet endgültig alle Streitigkeiten, die sich zwischen den Beteiligten über die Lieferung, Aufbewahrung, Versicherung und den Eigentumsübergang ergeben, soweit nicht nach § 4 der Ausschuss zuständig ist.

§ 8. Ausgenommen von den Vorschriften dieser Verordnung sind geringfügige Mengen, die als Reiseproviant oder im Grenzverkehr aus dem Auslande eingeführt werden, sofern die Einfuhr nicht zu Handelszwecken erfolgt.

§ 9. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde und als zuständige Behörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

§ 10. Mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark wird bestraft, wer den Vorschriften im § 1 Abs. 1 Satz 1 oder im § 2 dieser Bekanntmachung zuwiderhandelt.

Bei Zuwiderhandlung gegen die Anzeige- und Lieferungsverpflichtungen können die Salzheringe, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 11. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung, der § 10 mit dem 26. Jan. 1916 in Kraft.

Berlin, den 22. Januar 1916.

Der Stellvertreter des Reichsanzlers.

Delbrück.

Z. H. Nr. 284 St. Weilburg, den 9. Febr. 1916.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Die von der königlichen Regierung festgesetzten Zu- und Abgangslisten und Zusammenstellungen der Zu- und Abgänge für das III. Vierteljahr 1915 sind nach Kenntnisnahme und eventl. Berichtigung der Kontrolle sofort an die Hebestelle weiter zu geben. Diese sind anzugeben, die Heberollen auf Grund der Zu- und Abgangslisten und Zusammenstellungen der Zu- und Abgänge zu berichtigen und die Listen innerhalb 3 Tagen der königlichen Kreiskasse in Weilburg zuzuführen.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
L. v.

Nichtamtlicher Teil.

Wie verbilligen wir das Schweinefleisch?

von F. Schulz, früherer Rittergutsbesitzer, jetzt Kreisadministrator in Hilmersdorf (Märk.)

Die außerordentlich hohen Preise, die wir jetzt für Schweinefleisch, Schmalz, Butter, Milch etc. bezahlen müssen, sofern diese Produkte überhaupt erhältlich sind, haben ihre Ursache einmal in der fehlenden Zufuhr vom Auslande, sodann in dem herrschenden Futtermangel im Inlande. Um diesen zu bekämpfen und die brennende Frage der Ernährung unserer Viehbestände zu lösen, müssen wir vor allen Dingen darauf Bedacht nehmen, daß wir wegen der mangelnden Zufuhr vom Auslande die einheimischen Futtermittel zu vermehren suchen. Dies geschieht unter anderem durch den vermehrten Anbau von Comfrey. Es ist daher auch mit Freude zu begrüßen, daß seitens der Eisenbahn-Behörde jetzt eine Frachtermäßigung beim Bezug von Comfrey-Stücklingen gewährt wird. Denn die Deutsche Landwirtschaftliche Presse schreibt in ihrer Ausgabe vom 18. Dezember 1915 folgendes:

„Den langjährigen Bemühungen des Saatgüters Dr. H. Weber zu Berlin-Palensee, der Züchter des Edel-Comfrey „Matador“, ist es zu verdanken, daß mit Gültigkeit vom 9. Dez. 1915 ab ein Ausnahmetarif für Comfrey-Stücklinge in Kraft tritt. Comfreysendungen werden also jetzt zu den Frachtsätzen für Frachtgut eigentümlich befördert, das heißt, die Fracht wird um die Hälfte ermäßigt. Mit Recht behauptet daher die Landwirtschaftliche Presse, daß es durch diese Bestimmung vielen erleichtert wird, sich ebenfalls eine Comfreyplantage anzulegen, um auf diese Weise gutes billiges Grünfutter für die Schweinehaltung zu erhalten und so zur Schweinefleischvermehrung beizutragen.“

Zur Aufklärung über die Pflanze möge hier nur einiges gesagt sein. Genauer findet man in den Kultur-anweisungen der verschiedenen Züchter.

Einmal angebaut hält die Pflanze 20 bis 30 Jahre aus. Jedes Jahr kann man sie 5 bis 8 mal schneiden. Auf gutem, tiefgründigem Boden erntet man pro Morgen (1/2 Hektar) circa 1000 Ztr. grüne Blätter, die nach den vor mehreren Jahren ausgeführten Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Berlin einen Futterwert von 750 Mk. haben. Im Verhältnis zu den heutigen Preisen der Futtermittel dürfte der Wert zur Zeit noch bedeutend höher zu veranschlagen sein.

Die Schweine ziehen dieses Grünfutter jedem anderen Grünfutter vor, ebenso ist es ein ausgezeichnetes Futter für Ziegen, Enten, Gänse sowie für wachsende Pferde und Rinder. Jeder Landwirt, jeder Ackerbürger, jeder Arbeiter, der sich nur 1 bis 2 Schweine hält, sollte ein paar Mark daran wenden, um sich durch einen Versuch von der Vorzüglichkeit der Pflanze zu überzeugen.

„Matador“-Comfrey hat sich nicht nur praktisch bei Tausenden von Landwirten bewährt, sondern sein Wert ist auch durch wissenschaftliche Untersuchungen festgestellt worden, besonders den auf diesem Gebiete erfahrenen Professor Lehmann in Göttingen, der auf einer öffentlichen Versammlung der Vereinigung der Schweinezüchter Comfrey als ein vorzügliches „Weidungsfutter“ für Schweine bezeichnet hat. Im vorigen Jahre ist „Matador“ auch von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft „anerkannt“ worden.

Es wäre daher im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß im kommenden Frühjahr diese Pflanze ganz allgemein angebaut würde, zumal niemand nötig hat, dafür ein besonderes, gutes Stück Land zu opfern, indem jede verlorene Ecke beim Hof, im Garten oder hinter der Scheune damit ausgenutzt werden kann.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 10. Februar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entziffen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand.

Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen.

Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, auf einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Auf der Combres-Höhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordwestlich von Gelles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Vinsingen und bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden Angriffe schwacher russischer Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Vimy entziffen unsere Truppen den Franzosen ein größeres Grabenstück und gewannen in der Gegend von Neuville einen der früher verlorenen Trichter zurück. 52 Gefangene und 2 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Südlich der Somme wurden mehrfache französische Teilangriffe abgeschlagen. Hart nördlich Becquincourt gelang es dem Feinde, in einem kleinen Teil unseres vordersten Grabens Fuß zu fassen. Auf der Combres-Höhe quetschten wir durch Sprengung einen feindlichen Minenstollen ab. Französische Sprengungen nordöstlich von Gelles (in den Vogesen) blieben erfolglos.

Ein neuer Kriegsplan der Entente? Belgische Blätter geben der Vermutung Ausdruck, daß die von der belgischen Regierung und der englischen Admiralität angeordneten Requisition aller belgischen Handelsschiffe und Transportdampfer und die Einschränkung der englischen Einfuhr den Zweck hat, Schiffsmaterial freizumachen. Dieses soll zur Vorbereitung großräumiger Aktionen der Alliierten dienen, über die jedoch noch strengstes Geheimnis gewahrt wird.

Englands Zufriedenheit mit der geplanten Luftverteidigung. Londoner Blätter äußern sich gegen die Absicht der Regierung, die Luftverteidigung dem früheren Befehlshaber in Flandern und jetzigen Oberbefehlshaber aller britischen Streitkräfte Lord French of Byern zu übertragen. Eine derartige Maßregel, so lagen sie, sei wieder ein Beweis dafür, daß die Regierung mit schwachen Mitteln arbeiten wolle. Die Aufgabe French sei schwierig genug; es sei nötig, diesen besonderen Dienstweg einer Person zu übertragen, die sich ganz allein dieser schwierigen Aufgabe widmet.

Gallieni der Diktator.

Frankreich schreit nach dem starken Mann, der das Land retten und zum Siege führen soll, da es die Hoffnung auf seine Regierung und Heeresleitung aufgegeben hat. Die verschleierte Antwort der Pariser Blätter auf diesen Angriff ist laut „Rödn. Ztg.“ kaum etwas anderes als ein Hinweis auf den kommenden Diktator, der Gallieni sein wird. Gallieni ist zweifellos der tüchtigste französische General. Zu Beginn des Krieges Kommandant von Paris, hat der Eroberer Madagaskars namentlich an den Septembertagen des Jahres 1914 hervorragenden Anteil gehabt; er und sein Gehilfe Maunoury, der als Armeeführer später durch einen Schuß ins Auge schwer verwundet wurde und nach einer Genesung, als Gallieni Kriegsminister wurde, den Posten als Kommandant von Paris übernahm. Mit Gallieni werden wir als dem kommenden Mann Frankreichs zu rechnen haben, das heißt mit einem Gegner, der fähig und entschlossen ist. Wie entschlossen er zu handeln weiß, davon kann Frankreich ein Lied singen, seit er Kriegsminister ist. Er hat mit einem Besen Regiments mit manchem Unrat in der französischen Heeresverwaltung gehalten; auch sein Auftreten in der Kammer hat gezeigt, daß er nicht der Mann ist, auf den ein Kammerregiment Eindruck macht. Vielleicht wird er ein neuer Gambetta werden, es fragt sich nur, ob Poincaré und Genossen ihm nicht doch noch den Stein in den Weg legen werden, der ihn zu Fall bringt.

Clemenceau hat eine gute Bitterung, er erblickt in dem Kriegsminister Gallieni gleichfalls den kommenden Diktator und sucht ihm, wie jedem auftauchenden Machthaber, seiner Gewohnheit treu ein Bein zu stellen. Für das Durchgehen der Gewalt und die daraus entstehenden Rückschläge und Mißerfolge macht er die Eigenmächtigkeit des Kriegsministers verantwortlich. Gallieni hatte gesagt, man

müsse zwar den verfassungsmäßigen Befehlen sich unterwerfen, wenn aber der gesunde Menschenverstand es fordere, dürfte man nicht zögern, gegen das Reglement zu marschieren. Der Kriegsminister könnte also, so bemerkt Clemenceau bis jetzt, unter der Heiterkeit einiger Abgeordneter, die von Irrsinn befallen sind, sagen, daß, wenn kein „geunder Menschenverstand“, d. h. eine Auffassung, über die er allein Richter ist, sich in Widerspruch mit dem „Reglement“ befinde, er nicht zögern würde, gegen das „Reglement“ zu marschieren. Es fehlt da kein Wort in der Theorie der militärischen Verletzung jeder Befehlsgewalt. Gallien's Wort hat tatsächlich einen diktatorischen Klang. Wer weiß, was in Frankreich noch werden mag, und wie schnell die überraschende Wandlung, die freilich das Eingeständnis des Zusammenbruchs wäre, sich vollzieht!

Neuer Luftangriff auf die englische Küste.

Das Londoner Kriegsamt teilt mit: Am Mittwoch nachmittags näherten sich zwei deutsche Seeflugzeuge der Küste von Kent. Wenige Minuten später fielen drei Bomben in einem Felde in der Nähe von Ramsgate nieder, vier Bomben nahe der Schule von Broadstairs. Von den letzteren sind drei entknallt. Der Verlust von Menschenleben ist nicht zu bezweifeln, auch soll kein Schaden verursacht worden sein außer an Fensterhebeln. Weitere Londoner Meldungen behaupten, daß die beiden deutschen Flugzeuge mit ihren Bomben zwei Frauen und ein Kind verwundet haben. Eine Anzahl Flugzeuge des Heeres und der Marine flogen aus, um die Flieger, die sich sofort entfernten, anzugreifen; aber über einen Kampf wird nichts gemeldet.

Mit dem Besuche von Ramsgate und Broadstairs haben die deutschen Flugzeuge zwei Punkte berührt, die im englischen Leben eine große Rolle spielen. Beide Orte liegen auf der sogenannten „Isle of Thanet“, dem äußersten südöstlichen Vorsprung Englands, der heute trotz seines Inselnamens durch Austrocknung des schmalen, trennenden Wasserarmes mit dem Festlande verbunden ist. Die vorstehende äußerste Spitze, North Foreland, besitzt eine der wichtigsten Küstenwachenstationen, die, auf steiler Felsküste gelegen, nach Süden, Osten und Westen weit in das Meer hinausragen. Ihre Beschädigung oder Zerstörung würde für die Bewegung der englischen Schiffe von größter Bedeutung sein, und die artilleristische Verteidigung dieses nur 1 Kilometer von Broadstairs entfernten Punktes war bereits im Frieden vorbereitet worden. In Broadstairs selbst befinden sich Unterkunftsbauten für die dort im Frieden übenden Territorialen. Heute sind die dortigen Übungsplätze laut „Tag“ zweifellos mit Militär belegt.

Ramsgate ist ein durch Molenbau geschaffener Hafen, in dem fast ausschließlich französische Frachtdampfer zu verkehren pflegen. Auch kleinere französische Kriegsschiffe suchen von Zeit zu Zeit Ramsgate zu Verbrüderungszwecken auf. Der ziemlich große, aber nur einen Eingang besitzende Hafen wird im Winter auch als Sicherheitshafen für die großen Frachtdampfer benutzt. Auch hier fehlt es nicht an Verteidigungsanordnungen und Truppenammelnplätzen, aber ein Besuch Ramsgates hat seinen Hauptwert dadurch, daß er den Handel und vielleicht auch Truppentransportverkehr mit Frankreich schwer treffen kann und hoffentlich traf.

Ein englischer Minister für Luftfahrt. Der Londoner „Standard“ meldet, die Regierung sehe keinen Grund, eine Nachpolitik wegen der Zepeline in Anwendung zu bringen. Es wird ein Minister für Luftfahrt ernannt werden. Frankreich hat seinen Luftfahrtminister Desnauz soeben abgesetzt und zu dessen Nachfolger den Airminister, den Airminister, Direktor der Polytechnischen Militärschule, ernannt. Der Luftschiffdirektor allein tut auch nicht, Franzosen und Engländer haben sich auch schon zu dem Eingeständnis bequemt, daß es gegen Zepeline keinen Schutz gibt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linington und bei der Armee des Generals Graen v. Bohnen wurden Angriffe schwacher feindlicher Abteilungen durch österreichisch-ungarische Truppen vereitelt.

Der Balkankrieg.

Der Vormarsch in Albanien schreitet trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die das unwegsame Gelände bietet, ständig und erfolgreich vorwärts. Die Linie Durazzo-Tirana ist von den fleißigen österreichischen Truppen bereits erreicht. Ob die Stadt Durazzo, die einstige Residenz des Fürsten Wilhelm von Albanien, von den Österreichern bereits genommen worden ist, bleibt noch abzuwarten. Die amtliche Bestätigung einer bezüglichen Privat-

meldung liegt noch nicht vor. Daß die Einnahme Durazzos nur noch eine Frage der Zeit ist, unterliegt keinem Zweifel. Auf ihrem Anmarsch auf Durazzo sind die Österreicher erst ein einziges Mal feindlichem Widerstand begegnet. Der Gegner bestand aus Banden Gheg Balgas, die durch serbische Truppenreste und italienische Landungstruppen verstärkt worden waren. Nachdem der Gegner geschlagen worden war, konnten die Sieger ihren Vormarsch auf Tirana fortsetzen, das nur noch 80 Kilometer östlich von Durazzo liegt. Da die Italiener ihre albanischen Hauptkräfte im Süden des Landes, in und um Valona konzentrierten, so ist auf nennenswerten Widerstand nicht zu rechnen. Da von Tirana eine verhältnismäßig gute Straße nach Durazzo führt, werden sich die Operationen die bisher durch Wegehindernisse aufgehalten wurden, schneller vollziehen.

In Durazzo standen sowohl italienische wie serbische Truppen. Ueber ihre Stärke war nichts Authentisches bekannt geworden. Hartnäckige Gegenwehr war nach allen vorliegenden Meldungen zu erwarten. Es ließ vielmehr übereinstimmend, daß die Truppen bei Annäherung der Österreicher nach dem Süden zurückgezogen werden würden. Hierfür steht den Italienern nur noch die an der Küste entlang führende Straße zur Verfügung, da ihnen, wie der militärische Mitarbeiter der „Post. Ztg.“ hervorhebt, der andere, weiter im Innern führende Weg durch den Vormarsch der Österreicher auf Tirana bereits entzogen ist. Ueber den bulgarischen Vormarsch von der albanischen Grenze her fehlen noch immer amtlich beglaubigte Nachrichten. Nach ausländischen Berichten sollen die Bulgaren bereits in Elbasan einbezogen sein. Es würde dies mit der Nachricht übereinstimmen, wonach zwischen österreichischen und bulgarischen Truppen die unmittelbare taktische Fühlung hergestellt worden ist.

Die französischen Streitkräfte bei Saloniki haben Äthener Meldungen des „Temps“ zufolge nach der griechisch-bulgarischen Grenze hin nahezu in Fühlung mit dem Feinde genommen. Wichtige Verstärkungen aus dem Mutterlande seien in Saloniki gelandet. Die serbische Armee soll im Falle einer Offensive verwendet werden.

Rumänien vor der Entscheidung. Die rumänischen Blätter bezeichnen die Lage als sehr ernst und erklären zum Teil, daß die Zukunft Rumäniens sich in den nächsten Tagen entscheiden müsse. Die Frage der auswärtigen Politik bildet den Gegenstand zahlreicher Ministerberatungen. Ministerpräsident Brătianu hatte mit dem Generalstabschef eine eingehende Besprechung, als deren Ergebnis der Beschluß des Ministerrats genannt wird, auch weiter strengste Neutralität einzuhalten. Danach hat der rumänische Generalstabschef augenscheinlich die Hoffnungslosigkeit der militärischen Unternehmungen des Beroerbandes zum Ausdruck gebracht.

Rumänien's Krieg gegen Rußland fordert der frühere rumänische Ministerpräsident Carp, der erprobte und überzeugte Freund der Zentralmächte. Wir wollen den Krieg, so sagt Peter Carp, weil wir unseren Lebenskampf bestehen wollen, um Bessarabien von Chotin bis zum Meere zu erlangen, um die Dobrudscha von Herrschen am Bug bis Ingal, bis dahin, wo die Russen selbst aufhören, daß dort Rumänen leben. Wir wollen die Mesopotamien Ebene, die von Moldauern und Deutschen bewohnt wird. Auf diesen Gebieten muß ein neues Rumänien gebildet werden. Sowie Deutschland Ostpreußen und Königsberg verliert, so können wir ohne Odessa nicht sein. Wir brauchen es für die Zukunft, wenn die Moskowitzer werden vielleicht noch einmal europäische Zivilisation bedrohen sollen. Wir müssen die Schwarze-Meer-Front Europas befestigen. Der Kreis derjenigen Rumänen, die im wohlverstandenen Interesse ihres Vaterlandes gleich Carp den Anschluß Rumäniens an den Verbund und die Kriegserklärung an Rußland fordern, dehnt sich in dem Maße aus, in dem der völlige militärische Zusammenbruch der Entente Staaten zur Gewissheit wird.

Der italienische Krieg.

Cadorna berichtet von besonders heftigen Kämpfen am Tsonzo und meint, daß seine Truppen durch direkten Schlägen auf die gegnerischen Stellungen gute Erfolge erzielt hätten. Das klingt geradezu komisch, welcherlei Erfolge davon getragen sein sollen, verschweigt der Armeeführer wohlweislich. Die Spaten pfeifen es von den Dächern, daß die Kraft der Italiener an der österreichischen Grenze gebrochen und der Niedergang unaufhaltbar geworden ist.

Die fortwährenden Beratungen des italienischen Ministerrats, an denen jetzt auch der französische Ministerpräsident Briand mit seinen Räten teilnimmt, sind ein be-

reifes Zeugnis der Kopflosigkeit, die bei den beiden Schweißern herrscht. Natürlich sucht man die Wahrscheinlichkeit nach Möglichkeit zu verkleinern, selbst Salandra wagt angesichts des französischen Besuchs nicht mehr, so offen von seinem bevorstehenden Rücktritt zu sprechen wie bisher. Sein letztes Dogma lautet: Das italienische Kabinett ist einig, entweder gehen alle Minister oder keiner. Briand erklärte, er hoffe bestimmt, durch seine Komreise noch engere Bande zwischen Italien und Frankreich herzustellen. Der Ministerpräsident sang ein Loblied auf die italienische Armee, die im Kampfe gegen den Feind wie gegen Gelände und schlechtes Wetter andauernd Heldentaten verrichte. (1)

Mit der Notwendigkeit eines Rückzuges an der Tonzofront scheint die italienische Heeresleitung zu rechnen. Nach Budapestern Meldungen macht sich an dieser Front eine immer größer werdende Unruhe der Italiener bemerkbar. Die italienische Infanterie baut in großer Eile Drahtgitternetze, und sieben Kilometer hinter der Front werden neue Verteidigungsstellungen eingerichtet. Cadorna selbst hat schon wiederholt von heftigen österreichischen Angriffen berichtet. Daß die Italiener nach ihren ungeheuren Verlusten und Misserfolgen mit tiefem Unwillen den hoffnungslosen Alpenkampf fortsetzen, ist Tatsache.

Der türkische Krieg.

Ernstere Ereignisse haben sich nicht zugegetragen. Die russische Flotte beschloß im Schwarzen Meer, ohne besonderen Schaden anzurichten, den Kohlenhafen von Jangutak. Ein feindliches Flugzeug — Rutter'schiff —, das an diesem Kampfe teilnahm, wurde durch eins der türkischen Unterseeboote torpediert. An der Dardanellenfront beschloß ein Kreuzer auf der Höhe von Zenschehr erfolglos mit zehn Granaten die Küste von Zefe Surun. Türkische Artillerie schlug ein feindliches Flugzeug in die Flucht, das vormittags Sedd ul Bahr überflog. Ein anderes Flugzeug, das denselben Abschnitt nachmittags überflog, entzifferte sich infolge des Artilleriefeuers und flüchtete sich nach Imbros, von einem Flugzeuge unserer Verbündeten verfolgt.

Eine Denkschrift der deutschen Regierung

über die Behandlung bewaffneter Rauffahrtsschiffe, die den neutralen Mächten bekannt gegeben wurde, ist von der „Nordd. Allg. Ztg.“ soeben amtlich veröffentlicht worden. „Alle bewaffneten Rauffahrtsschiffe unserer Feinde werden fortan als Kriegsschiffe behandelt.“

Schon vor dem Kriege hatte der damalige englische Marineminister Churchill im britischen Parlament die Erklärung abgegeben, daß die Admiralität die Reedereien aufgefordert habe, zum Schutze gegen die in gewissen Fällen von schneller Hilfskreuzern anderer Mächte drohenden Gefahren eine Anzahl erprobter Linienfahrzeuge zu bewaffnen, die dadurch aber nicht etwa selbst den Charakter von Hilfskreuzern annehmen sollten. Die Regierung wollte den Reedereien diese Schiffe die notwendigen Geschütze, die genügende Munition und gezieltes Personal zur Schulung von Bedienungsmannschaften zur Verfügung stellen. Die englischen Reedereien kamen der Aufforderung bereitwillig nach. Bald nach Ausbruch des Krieges wurde festgestellt, daß englische Linienfahrzeuge bewaffnet waren.

Die englische Regierung erklärte, daß solche Schiffe lange den Charakter von friedlichen Handelsschiffen behielten. In ständiger als sie die Waffen nur zu Verteidigungszwecken führten. Demgemäß hat der britische Vizekonsul in Washington dem amerikanischen Regierung in einem Schreiben vom 25. Januar 1914 die weitestgehenden Versicherungen abgegeben, daß britische Rauffahrtsschiffe niemals zu Angriffszwecken sondern nur zur Verteidigung bewaffnet werden.

Die Deutsche Regierung hat keinen Zweifel, daß die Rauffahrtsschiffe durch die Ausrüstung mit Geschützen kriegerischen Charakter erhält, und zwar ohne Unterschied, ob die Geschütze nur der Verteidigung oder auch dem Angriff dienen sollen. Sie hält jede kriegerische Betätigung eines feindlichen Rauffahrtsschiffes für völlerrechtswidrig, wenn sie auch der entgegenstehenden Auffassung dadurch Rechnung trägt, daß sie die Besatzung eines solchen Schiffes nicht als Piraten, sondern als Kriegsführende behandelt.

Die neutralen Mächte haben sich zum Teil der britischen Auffassung angeschlossen, zum Teil haben sie aber auch entgegengelegenen Standpunkt eingenommen und bewaffnete Rauffahrtsschiffe Kriegsführender den für Kriegsschiffe geltenden Neutralitätsregeln unterworfen. Im Laufe des Krieges wurde die Bewaffnung englischer Rauffahrtsschiffe immer allgemeiner durchgeführt. Die bewaffneten Schiffe Englands und seiner Verbündeten beschränkten sich nicht auf den Weltstand, sondern griffen auch an, wobei sie sich noch selbst

Der tote Vampyr.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

121

„So ist es, und das ist eben unser bester Trumpf, wenn die Kerle es dennoch versuchen sollten, uns anzugreifen“, versetzte Harald. „Und es ist immer noch nicht ausgeschlossen, daß sie es versuchen. In diesem Falle möchte ich sicher sein, daß Sie sich nicht einschüchtern lassen und keinesfalls irgendwelche Abmachungen mit ihnen treffen, ohne daß ich es weiß.“

„Selbstverständlich würde ich das nicht tun“, entgegnete der Kaufmann, „das wäre ja gegen meine Abmachung mit Ihnen, Harald.“ Dann spielten seine Finger nervös an seiner schweren Uhrkette. „Aber das klingt, als ob Sie einen Verdacht hätten; was ist es, Harald?“ fragte er dann mit plötzlichem Scharfblick.

Der junge Arzt, der wohl wußte, daß jede ungewöhnliche Aufregung Rofes Vater den Schlaganfall bringen konnte, den er schon an jenem Morgen gefährdet hatte, hielt es nicht für ratsam, ihm etwas von der merkwürdigen Ähnlichkeit zu erzählen. Auch hätte er sehr weit ausholen müssen, denn Melmed wußte nichts von dem damaligen Besuch des Mannes mit den „Blechzähnen“. Harald hatte ihm denselben ebenfalls in Rücksicht auf seine Gesundheit verschwiegen.

So sagte er denn jetzt nur: „Wie ich schon bemerkte, brauchen Sie sich in keiner Weise zu beunruhigen. Es liegt nichts Bestimmtes oder Greifbares vor. Aber zu dieser Jahreszeit sind immer Fremde da, die man nicht kennt. Ich habe im Dorf ein paar Leute gesehen, die ganz harmlose Touristen sein können, vielleicht aber auch nicht. Deshalb wollte ich, daß Sie auf Ihrer Hut sein sollten, und vor allen Dingen, daß Sie sich auf nichts einlassen, ohne mich.“

Ehe er seinen Satz zu Ende sprechen konnte, trat Rofe

ein. Ihr Gesicht zeigte einen halb ärgerlichen, halb amüsierten Ausdruck, als sie sagte: „Vater, draußen ist ein schrecklich zudringlicher Mensch, der eine Photographie des Hauses machen möchte. Ich stand in der Einfahrt und wartete auf Harald, da kam er heran und stellte sich als ein Herr Heller oder Keller vor. Er halte sich während seiner Ferien im „Blauen Hecht“ auf und sei ein passionierter Amateurphotograph. Mit deiner Erlaubnis möchte er gern eine Aufnahme der Villa machen. Ich sagte ihm, du seist nicht wohl und könntest keine Fremden empfangen, aber er besteht darauf, dich zu sprechen.“

Ihr Vater sah so blaß und angegriffen aus, daß Rofe gar nicht erlaun war, daß Harald für ihn antwortete. Aber was er sagte, war ihr eine Überraschung. Sie hatte erwartet, ihr Bräutigam würde sofort mit herauskommen und den frechen Eindringling von dem Grundstück fortjagen.

Aber der junge Mann tat nichts dergleichen, sondern sagte lachend: „Ein von der Photographierkunst ergriffener „Sprecher“ wahrscheinlich! Na, heißen wird er ja nicht, also herein mit ihm!“

Rofe sah ihren Vater an, ob er diesen Befehl gutheißen würde. Er nickte ihr hastig zu, aber kaum war sie draußen, da wandte er sich zu Harald: „Ich habe nur zugestimmt, weil ich mich auf Sie verlasse“, flüsterte er heiser. „Sie müssen wohl gute Gründe haben, sonst würden Sie mich nicht zwingen, den Menschen zu empfangen. Es ist sicher einer von denen, von welchen wir vorhin sprachen.“

Sehr möglich. Und das will ich eben gerade herausfinden“, versetzte Harald. „In Ihrem augenblicklichen Gesundheitszustand kann ich Sie nicht dem aussetzen, daß die Bande Sie unvorbereitet überfällt. Dieser Herr soll wahrheitsgemäß das Terrain sondieren, und das wird ihm schwerer fallen, wenn er Sie nicht allein findet. Er darf das Bistier nicht lüften, sondern muß seine Rolle als Amateurphotograph weiter spielen, und dabei möchte ich ihn beobachten. Ich habe einen ziemlich scharfen Blick, und es

mußte mir dem Leutzel zugehen, wenn ich nicht durchschaute, was der Mensch vorhat. Denn in seiner Erscheinung, daß er Sie nicht überrumpeln kann, gibt es sich sicher irgend eine Blöße.“

„Aber das schlimmste wird dadurch doch nur hinausgeschoben“, warf Melmed ein.

„Ja, mehr können wir augenblicklich nicht tun“, dem ver setzte Harald. „Es ist schon viel wert, wenn wir erst ein paar Tage gewinnen, um unseren Feldzugsplan zu entwerfen. Aber lassen Sie nur Mut“, fuhr er fort, „daß er sah die Totenblässe, die sich über des Kaufmanns Züge breitete, und seine zitternden Lippen. „Vielleicht ist er wirklich nur ein harmloser Reisender, und wir sind zu überflüssigerweise erschrocken. Das wird uns übrigens öfter passieren, und mich wundert überhaupt, daß Sie nicht schon eher geschrien ist.“

Er konnte nichts weiter sagen, denn eben öffnete Harald die Tür, um Herrn Keller eintreten zu lassen. Er kam munter herein, aber Harald, der ihn mit Argusaugen beobachtete, entging nicht der leise Ausdruck von Unsicherheit in seinen Zügen, als er Herrn Melmed allein fand. Auch ein ärgerliches Herabziehen der Lippen konnte er nicht ganz verbergen, trotzdem er sich nicht wieder auf seiner Hut war. In flüchtender Rede brachte er sein Anliegen vor, und wenn man auch sofort über den Bericht man keinen Herrn aus den besseren Kreisen vor sich hatte, so erinnerte seine Ausdrucksweise doch durch einen Blick nicht an den Mann mit den „Blechzähnen“, der jetzt halbausgesprochenen Berliner Dialekt geredet hatte. Und er am Schluß seiner Robhymne auf das schloß. In Bestätigung Herrn Melmeds den Mund zu einem lächelnden würdigen Lächeln öffnete, da wurde die Ähnlichkeit der noch schwächer, denn die Eigentümlichkeit, welche den Spitznamen von dem Melmedischen Lehrling zur Seite getragen hatte, war hier absolut nicht vorhanden, ja Harald auch schon gestern abend im blauen Hecht gefallen war.

„Ich verlange nicht viel.“

